

Nr. 20 | Posen, den 17. Mai | 1914

Die Taufe des braunschweigischen Erbprinzen.

Empfang des Großherzogspaares von Mecklenburg-Schwerin (links), das am 8. Mai in Braunschweig eintraf, durch das Herzogspaar von Braunschweig (rechts).

Die feierliche Taufe des Erbprinzen von Braunschweig fand am 9. Mai im Dom zu Braunschweig statt. Zu der Feier waren das Kaiserpaar, das Kronprinzenpaar und sämtliche Prinzen des Kaiserlichen Hauses, Herzogin Thyra und Prinzessin Olga von Cumberland, zahlreiche deutsche Fürstlichkeiten und Vertreter der auswärtigen Monarchen erschienen. Die Ankunft des Kaiserpaares erfolgte am 9. Mai früh. Die Taufe des Erbprinzen wurde um 6 Uhr abends vollzogen. Die Fürstlichkeiten versammelten sich dazu im Schloß Dankwarderode, von wo sie sich im feierlichen Zuge zum Dom begaben. Der Täufling wurde in einem Galaprunkwagen, der mit sechs Schimmeln bespannt war, die der Herzog von Cumberland seinem Sohne geschenkt hatte, vom Schlosse zum Dom gefahren. Besondere Momente der Feierlichkeiten sind im obigen und in den folgenden Bildern festgehalten worden.

Das neue Licht.

Skizze von **Paul Alexander Schettler.** (Nachdruck untersagt.)

Endlich sollten wir elektrisches Licht bekommen. Ich hatte es beim Hauswirt durchgesetzt. Es kostete mich meine ganze Überredungsgabe und die fürchterliche Drohung, daß wir widrigenfalls usw. auf die Suche nach einer neuzeitlichen Wohnung gehen würden.

Dieses „neuzeitliche" hatte den letzten Rest von Widerstand gebrochen, den der Besitzer meinen Anstürmen entgegengesetzt hatte.

Nein, es war aber auch wirklich zu altmodisch! Man denke: wir saßen allabendlich bei einer Petroleumlampe um den Familientisch. Bei einer Petroleumlampe!

Die Taufe des braunschweigischen Erbprinzen.



Ankunft des Kaiserpaares auf dem Bahnhof in Braunschweig.
(Links der Kaiser und der Herzog, rechts die Kaiserin und die Herzogin.)

Und bei was für einer Petroleumlampe. Ella, die Jüngste, meinte, sie stamme gewiß noch aus Noahs Zeiten. Kurt, der mehr positive Kenntnisse über die Vergangenheit besaß, meinte, daß Noah zwar noch nicht einmal Petroleum gebrannt haben könne, aber Cicero könnte ganz gut schon bei ihrem trüben Licht und bei ihrem Geruch seine Reden auswendig gelernt haben.

Maria aber, den Backfisch, bedrückte die Petroleumlampe ganz besonders schwer, und sie äußerte wiederholt und sehr ungehalten, daß sie sich wahrhaftig schämen müsse, Freundinnen einzuladen. Überall habe man elektrische Kronen, die man bloß zu knipsen brauche, und die wie Tageslicht so hell leuchteten und nicht — röchen. Und nur, wer es sich nicht leisten könne, habe noch Gas. Aber Petroleumfunzeln, die hätte keine Familie aus ihrer Klasse, und sie dürfte das ja nicht sagen, daß sie zu Hause so rückständig wären, sonst würde sie erbärmlich damit aufgezogen in der Schule. Und übrigens täten jetzt immer ihre Augen weh von dem trüben Licht, und sie leide an Kopfweh von dem Geruch.

Na, also schien es doch klar, daß es höchste Zeit war, sich elektrisch beleuchten zu lassen.

Und so kam denn der Augenblick, wo unsere Petroleumlampe aus der Zeit Noahs oder Ciceros hinausgestoßen werden sollte, damit ein helleres Licht unsere Familienabende verschöne.

„Morgen kommt der Installateur," sagte ich eines Abends, als ich nach Hause kam. Alle saßen sie, wie gewöhnlich, um den runden Familientisch, auf dem die Petroleumlampe traulich und bescheiden thronte.

Bei dem Worte Installateur ging es wie ein Aufatmen durch die Reihe der Meinen.

„Ach, endlich!" seufzte Maria.

„Famos!" brummte Kurt.

„Wie herrlich!" jubelte Ella, „dann werden wir elektrisch!"

Und die Mama nickte wohlwollend.

Nur die Petroleumlampe schien mir — vielleicht war es auch nur eine Täuschung — plötzlich um einen Schatten dunkler zu brennen, als habe ich meine Kunde eine trübe Ahnung beschert, und ich hatte fast Mitleid mit ihr, wenn ich daran dachte, daß sie jahrelang hier auf diesem Tisch uns Gesellschaft geleistet hatte, ja, daß sie als ehemaliges Hochzeitsgeschenk die einsamen Stunden zweier Glücklicher geteilt, dann den kommenden winzigen Menschlein das erste Licht der Welt bedeutet hatte, daß so manche Nachtarbeit bei ihrem Scheine mir unter den Händen gedieh.

War es nicht so etwas wie ein Verrat an einem Freunde, wenn man sie, die mit einem doch so innig verwachsen war,

Die Taufe des braunschweigischen Erbprinzen.



Der Kaiser (X), dahinter Herzog Ernst August (X) in der Uniform der Ziethen=Husaren, nach der Ankunft auf dem Bahnhofe von Braunschweig.

„Herrgott, da blakt sie schon wieder!" rief die Mama und drehte den Docht herunter. Da beugten sich die anderen tiefer auf ihre Schularbeiten, und Ella lernte: „Und Finsternis herrschte über den Wassern, und die Erde war wüst und leer. Und Gott der Herr sprach: Es werde Licht ...."

Und es ward Licht. Knips!

Unser Wohnzimmer erstrahlte in ungewohntem Glanze. Ja, es erinnerte wirklich an die Schöpfungsgeschichte. Jetzt sah man den Unterschied von gestern und heute. Von einer prächtigen Leuchtkrone floß es silbergleißend auf uns nieder, das neue Licht. Ein allgemeines „Ah!" begrüßte es. Der Installateur schmunzelte. Wahrscheinlich hatte er so überraschte Gesichter schon oft erlebt.

einfach ausrangierte? Zwar, was ist eine Petroleumlampe! Eine liebe Erinnerung war sie jedenfalls, und genügte das nicht, um an ihr zu hängen?

Und ich entschied: „Meine Lieben, wenn die Petroleumlampe auch weichen muß, so bitte ich mir aus, daß ihr sie weder verschenkt noch verkauft —"

Hierbei lachte Maria belustigt auf.

„Ja, daß ihr sie auch nicht wegwerft. Sie wird vielmehr sauber auf meinen Bücherschrank gestellt. Verstanden?"

„Du willst sie doch nicht etwa aufheben, Papa?" fragte Ella.

„Natürlich will ich das. Vielleicht schenk ich sie später einmal dem Museum!"



Der sechsspännige Prunkwagen verläßt mit dem Erbprinzen das Schloß Dankwarderode.

„Das kannst du jetzt schon tun," lächelte Kurt, „so alt wie sie ist."

„So alt wie sie ist, so lieb ist sie mir, meine Kinder. Doch davon versteht ihr nichts."

Ella, Kurt, Maria hingen sich in tollem Übermut an meine Arme und tanzten in der Stube herum. Und Mama, die Bedachtsame, sagte: „Und es macht auch nicht solche Schmiererei wie das Petroleum."

„Es riecht nicht und fleckt nicht und spart die Zündhölzchen," jubelte Maria.

Triumphierend trug man die Petroleumlampe hinaus — auf meinen Bücherschrank. Dort sollte sie im Dunkeln langsam verstauben.

Es war doch zu schön mit der elektrischen Beleuchtung. Zu schön!

Schon das Knipsen! Ach, eine Wonne, besonders für ein Kinderherz. Knips — hell, knax — dunkel, knips — hell, knax — dunkel, knips — hell.

„Kinder, ich habe euch schon einmal gesagt, ich lese gerade, also laßt das Licht brennen."

„Ach, Vati, bitte, laß mich noch ein einziges Mal, immer will nur Kurt knipsen!"

„Herrgott, Kinder, das ist doch kein Spielzeug! Was denkt ihr wohl?" murrte die Mama, die bei der Knipserei eine Masche vom Strumpf verloren hatte.

„Ach, bitte, bitte, lieber Vati" schmeichelte Ella.

„Na, also gut, knipse noch einmal, aber dann ist Schluß, hört ihr?"

„Hurra!" schrie Ella, und dann drehte sie wonnedurchbebt an der Schaltung.

Knax — dunkel, knips — hell, knax — dunkel, knips — —

„Na?!"

Knips — knips — knips —. Tiefe Finsternis.

„Ja, was ist denn das, willst du denn nicht das Licht andrehen?

„Ich drehe ja immerzu, aber es will nicht!" klingt es weinerlich von der Tür her.

„Was will nicht?"

„Es will nicht hell werden."

„Laß mich mal!" sagte Kurt.

Knips — knips — knips Noch immer ägyptische Finsternis.

„Aber Kinder!" seufzt Mama.

„Kaput, natürlich!" polterte ich. „Bande, warum müßt ihr auch immer an der Schaltung spielen!" Und ich taste mich durch die Dunkelheit zur Tür an den Knipser. Ich drehe ihn rechts, sogar links. Dunkel bleibt es, wie zuvor. — „Da sitzen wir! Was machen wir nun, he?"

Verschüchtert räuspert sich's in den dunklen Ecken.

„Soll ich den Installateur holen?" sagt Kurt.

„Tu das, mein Junge!"

„Aber so lange können wir doch nicht im Dunkeln sitzen," jammert Marias Stimme irgendwoher aus der Stockfinsternis. „Ich habe noch den Aufsatz ins Reine zu schreiben."

„Und ich muß das „vierte Gebot" lernen," klagt Ellas Stimme.

„Das kommt von eurem elektrischen Licht — Narrheit, bei der alten Petroleumlampe wäre uns das nicht passiert."

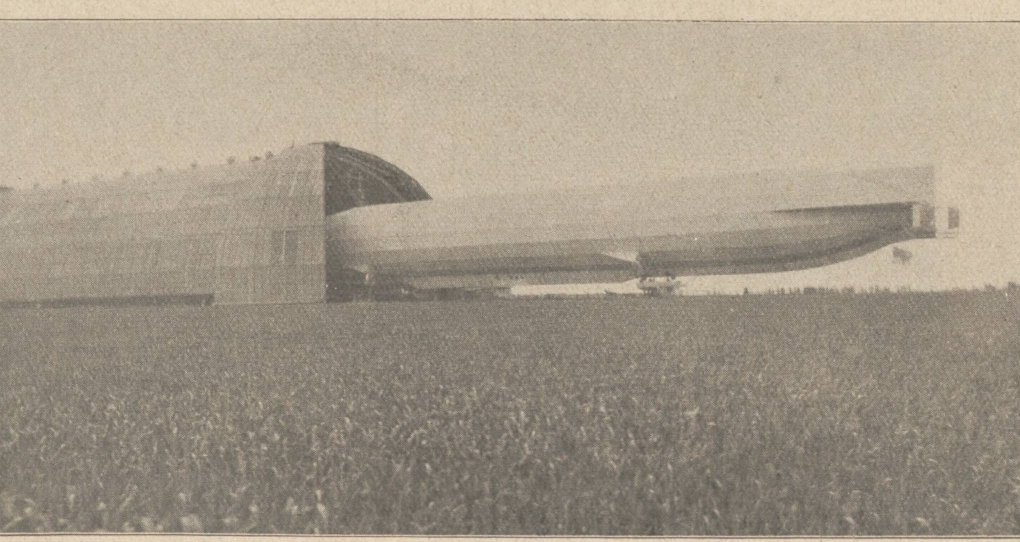
„Wir können sie ja wieder benutzen," meint die einsichtige Mama, „wenigstens so lange, bis die elektrische Beleuchtung wieder funktioniert."

Bald stand sie wieder auf dem Familientisch in ihrem traulich bescheidenen Schein, die alte Petroleumlampe. Und während wir beschämt und gedrückt um sie herumsaßen und arbeiteten, war es, als ob eine gewisse stille Überlegenheit aus ihrem milden Leuchten sprang. Wir saßen still, ganz still, und wagten keinen Ton zu sagen.

Und dann endlich kam der Installateur.



Der Herzog und die Herzogin von Braunschweig mit dem eben getauften Erbprinzen.



Phot. Fr. König, Czarnikau.

Das Zeppelinluftschiff „Z. 5." bei der Bergung in der Posener Luftschiffhalle.

Ein Salzfaß für 112 000 Mk.

In Christie erfolgte kürzlich die mit Spannung erwartete Versteigerung der berühmten Silbersammlung Ashburnham und brachte gleich zu Beginn einen heißen Kampf um ein etwa 30 cm hohes Salzfaß, das das älteste bekannte Exemplar seiner Art sein soll. Es trägt die Marke der London Hall mit der Jahreszahl 1508 und hat ein Silbergewicht von 30 Unzen.

Das erste Angebot lautete 20 000 Mk., zugeschlagen wurde das kostbare Stück für die stattliche Summe von 112 000 Mk. Für eine silbergetriebene Garnitur von Toilettengegenständen aus der Zeit Georgs I., insgesamt 14 Stücke, die das Crowleysche Wappen tragen, wurden 122 000 Mk. bezahlt. Zwei silbergetriebene Flaschen mit Verschluß und reichen Fruchtornamenten erzielten 58 140 Mk., und für ein ovales Tintenfaß aus dem Jahre 1794 legte ein Liebhaber 6480 Mk. an.

In letzter Stunde.

Novellette von Ilse Noack, Berlin. (Nachdruck untersagt)

„Brauchst Du mich noch, Mama? Nein? Dann darf ich wohl noch eine Stunde an den See gehen?"

Frau Dr. Gerler legte sorgsam ein Samtkleid in den Koffer. „Meinetwegen! Wo ist Dein Bräutigam?"

Ivonne warf den feinen Kopf in den Nacken. „Vermutlich packt er seinen Koffer. Übrigens bin ich noch nicht verlobt."

„In einigen Tagen wirst Du es sein."

Ivonne setzte seufzend den Hut auf die schwarzen Haare. „Ja, leider."

Ihre Mutter drehte sich mit der Lebhaftigkeit, die sie als geborene Französin bewahrt hatte, um. „Ich finde, Du bist undankbar. Seit zwei Jahren reise ich mit Dir in der Welt umher, um eine Partie für Dich zu finden. Jetzt ist das Ziel erreicht, und nun seufzest Du, anstatt Dich zu freuen. Was hast Du gegen Fritz Borchert?"

„Nichts, als daß ich ihn nicht liebe."

„Der Grund ist lächerlich. Du warst zuerst sehr entzückt von den beiden Borcherts."

Ivonne streifte die langen Handschuhe an. „Du hast doch selbst aus Liebe geheiratet, Mama; hast sogar Dein Vaterland um Papas willen verlassen."

Frau Gerler schloß den großen Rohrplattenkoffer und richtete sich auf. „Ich wollte, ich hätte vor 22 Jahren auf meine Eltern gehört, die sehr gegen meine Heirat mit einem Deutschen waren. In Frankreich ist es üblich, daß die Eltern ihre Kinder verheiraten. Eine Mutter weiß meist besser, welche Partie den Wünschen und Neigungen ihrer Töchter entspricht als diese selbst."

Ivonne blickte traumverloren auf den Genfer See, den man vom Fenster aus sah. „Muß ich denn überhaupt heiraten?"

„Was willst Du sonst machen? Du bist die Tochter eines Arztes, der zwar eine gute Praxis, aber sonst nichts hat. Wenn Papa einmal stirbt, bist Du mittellos; denn mein Vermögen reicht nur für meine eigenen Bedürfnisse."

„Wir könnten uns einschränken, Mama."

Die elegante Frau lachte. „Du würdest sicher zuerst den Luxus vermissen, in dem ich Dich erzogen habe."

„Könnte ich nicht einen Beruf ergreifen?"

„Willst Du vielleicht unartige Kinder unterrichten oder auf der Schreibmaschine klappern?" Sie wurde ungeduldig. „Du machst mich mit Deinen Einwänden nervös. Fritz Borchert ist eine glänzende Partie. Du wirst keine bessere finden. Heute früh warst Du noch einverstanden. Warum kommst Du mir jetzt mit solchen Albernheiten?"

Ivonne schwieg. Sie kannte ihre Mutter. Trotz aller Liebe zu ihr, hatte sie sich stets mehr zu ihrem Vater hin-



Die Einweihung des Bismarckturmes in Meseritz.

Am 10. Mai fand unter kolossaler Beteiligung der Bevölkerung in Anwesenheit des Regierungspräsidenten Krahmer und der Vertreter der Kreis- und Stadtbehörden in Meseritz die feierliche Einweihung eines monumentalen Bismarckturmes statt. Der Entwurf zu demselben stammt vom Architekten Rüger-Berlin. Die Bauausführung war dem Baumeister Nuske-Meseritz übertragen. Die Kosten sind durch eine Sammlung im Kreise aufgebracht worden. Unsere Provinz hat mit diesem schönen Bismarckturm ein neues, weit in die Lande ragendes nationales Wahrzeichen erhalten.

gezogen gefühlt; denn in ihren Adern floß mehr germanisches Blut; nur den romanischen Schnitt des Gesichtes hatte sie von der Mutter geerbt.

Ihr vielbeschäftigter Vater hatte aber für Frau und Kind wenig Zeit. So war allmählich eine Entfremdung zwischen den Eltern eingetreten. Die vergnügungssüchtige Mutter suchte ihre Zerstreuung auf Reisen. Stets nahm sie die Tochter mit, um sie dem Einfluß des Vaters zu entziehen. Yvonne hatte darunter gelitten. Freundinnen fand sie nicht, mit denen sie hätte kindlich bleiben können. So war sie über ihre Jahre hinaus gereift.

Yvonne verließ das große Hotel, in dem sie fünf Wochen mit ihrer Mutter zur Traubenkur geweilt hatte. Langsam, versonnen ging sie zum Quai hinab. In zwei Stunden sollte sie der Schnellzug nach Norddeutschland führen, und Fritz Borchert würde mit ihnen reisen, um bei ihrem Vater um sie anzuhalten. Warum sträubte sie sich noch dagegen? Ja, wenn der andere ein entscheidendes Wort gesagt hätte! O wie energisch hätte sie dann nein gesagt. Aber so hatte ihre Mutter recht. Es war gleich, wen sie heiratete, wenn der eine sie nicht wollte.

„In Träume versunken, Fräulein Yvonne?“ fragte eine tiefe Stimme.

Das junge Mädchen schaute auf. Vor ihr stand ein vornehm aussehender Mann, dessen Haar an den Schläfen leicht ergraut war.

„Sind die Koffer schon gepackt?“ fragte er.

Sie nickte. „Ich bin hergekommen, weil ich vom See Abschied nehmen wollte. Mama nennt das deutsche Sentimentalität.“

„Ich werde morgen früh abreisen“, sagte er. „Auch ich will noch eine letzte Stunde auf den Fluten zubringen. Hätten Sie Lust mit mir zu rudern?“

Sie schwankte. „Wird es nicht zu spät?“

Er zeigte auf seine Uhr. „Sie werden zur rechten Zeit zurück sein. Wollen Sie?“

Entschlossen stand sie auf und schritt neben ihm her zum Landeplatz. „Sie werden also mit uns zusammen nach Deutschland fahren, Herr Borchert?“ — „Nein, Fräulein Yvonne, Sie werden sich auch ohne mich mit meinem Neffen verloben.“

„Allerdings“, sagte sie kühl.

„Außerdem beginnt nächste Woche die Kampagne in unserer Fabrik, zu der ich zurück sein will.“

Sie nickte trübe. Ja, die große Zuckerfabrik, die Onkel und Neffe gemeinsam in der Provinz Sachsen besaßen, hatte ihre Mutter veranlaßt, sie zu der Verlobung zu bereden.

Sie nahmen ein Boot. Mit jugendlicher Elastizität sprang Borchert hinein und half ihr ritterlich beim Einsteigen. Der Ruderer ergriff die Riemen und fragte: „Wohin.“

„Auf Chillon zu“, sagte Yvonne hastig und errötete leicht.

Langsam durchschnitt das Boot die blaue Flut.

„Fritz wird hoffentlich nicht eifersüchtig auf seinen alten Onkel“, scherzte er.

„Sie haben ihm noch nie Grund dazu gegeben.“ Ihre Stimme klang wieder kühl.

Sie schwiegen minutenlang. Dann sagte er: „Warum fahren wir nach Chillon? Weil Sie dort Fritz kennen gelernt haben?“

„Vielleicht.“

„Sie sind heute sehr ungnädig. Vor vier Wochen, als ich Sie zum erstenmal in den Gewölben jenes Schlosses sah, glichen Sie einem lachenden Frühlingstag.“

„Wenige Stunden können oft einen Menschen ändern.“ Plötzlich verschwand der Ernst ihrer feinen Züge und machte einem Lächeln Platz.

„Welche angenehme Erinnerung tauchte vor Ihnen auf?“ fragte er.

„Können Sie so gut in meinem Gesicht lesen?“

„Manchmal. Als wir uns vor vier Wochen in Bonivards ehemaligen Kerker trafen, sagte ich zu Fritz: ‚Sieh nur, die entzückende kleine Pariserin; denn Sie sprachen französisch mit Ihrer Frau Mutter. Da drehten Sie sich um und aus Ihrem lachenden Antlitz erkannte ich sofort, daß Sie mein Worte verstanden hatten.“ „An jenen Augenblick dachte ich auch vor wenigen Minuten. Es war der schönste Tag in Montreux.“

Sie vermied es ihn anzusehen und blickte auf die Berge Savoyens, die in blauen Dunst gehüllt waren. Die Sonne war im Untergehen begriffen. Sie zeichnete einen breiten, goldigen Streifen über den See. Über dem Rhônetal stand eine große Wolke. Düster ragten die Mauern Chillons aus dem Wasser.

„Hinter uns liegt das Abendrot“, sagte er gedankenvoll, „und wir fahren ins Grau hinein. So sehen wir oft das Glück leuchten und müssen doch fern bleiben.“

Sie wandte sich zu ihm. „Was ist Glück?“ fragte sie traurig.

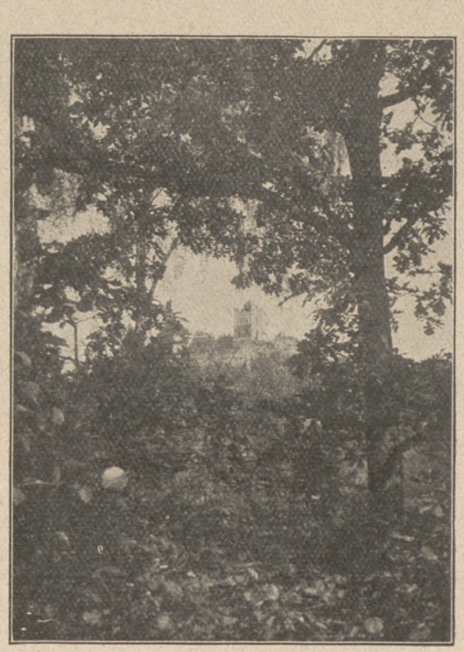
Er zuckte die Achseln. „Als ich mit meinem verstorbenen Bruder die Fabrik gründete, erschien mir der Erfolg meiner

Frühlingsbilder aus dem Parke von Radojewo.

(Vergl. den Artikel: „Maifahrten durchs Posener Land“ in der heutigen Nummer des „Pos. Tagebl.“.)



Teichstimmung mit Parkpavillon am Fuße des Kreuzberges.



Durchblick vom Teich zur Burgruine.

Arbeit als höchstes Glück. Das habe ich längst erreicht und doch war ich nicht glücklich. Ich verband einen andern Begriff mit dem Worte; aber vor einiger Zeit erfuhr ich, daß ich es nie erlangen werde."

Ein weher Zug um ihren Mund ließ sie plötzlich älter erscheinen. „Sie durften aber vierzig Jahre an das Glück glauben. Ich nur zwanzig!"

Er sah sie erschrocken an. „Was wollen Sie damit sagen?"

Sie fuhr zusammen. Nein so durfte sie sich nicht verraten. Gezwungen lachte sie: „Nichts, Herr Borchert! Ich rede manchmal krauses Zeug."

Sie hatten das Schloß erreicht. Er bedeutete den Schiffer, umzukehren.

„Nun fahren wir in das Abendrot hinein", sagte sie gepreßt.

„Es ist die letzte Stunde, die wir beisammen sind. Ich werde Sie erst an Ihrem Hochzeitstage wiedersehen", sagte er ernst.

Sie schwiegen und empfanden nicht die Stille, so sehr waren sie mit ihren Gedanken beschäftigt. Ein anderes Boot glitt an ihnen vorüber. Mehrere junge Mädchen saßen darin.

Wesen. Hat es Sie verletzt, daß ich einen Augenblick meine vierundvierzig Jahre vergaß?"

Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Mit erstickter Stimme fragte sie: „Sie bereuen es also?"

„Ich habe sehr darunter gelitten, daß Sie mich mieden. Ich Narr hatte mir eingebildet . . . aber wozu sage ich das? Ich werde mich begnügen, daß Sie ohne Groll meiner gedenken und später dem alten Onkel an Ihrem Herd ein bescheidenes Plätzchen gönnen."

Sie schwieg. Das Herz war ihr übervoll und doch fand sie kein Wort.

„Verzeihen Sie meine Worte. Ich werde mich nie wieder vergessen."

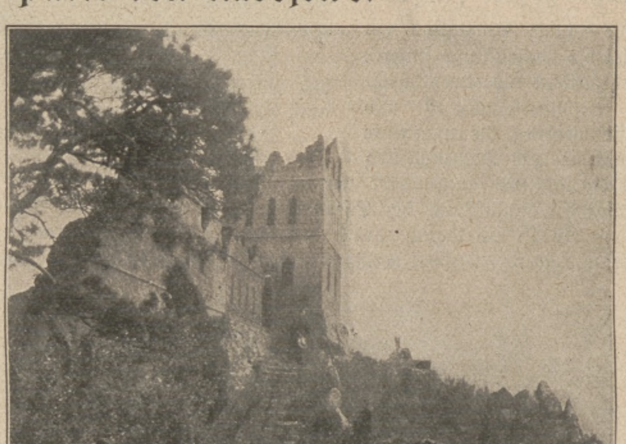
Sie blickte auf den goldroten Streifen am Horizont. Ein Entschluß reifte in ihr. Wie von einem Alp befreit, atmete sie auf. Voll und klar sah sie ihn an.

„Ich habe Ihnen nie gezürnt. — Aber nun möchte ich Sie etwas fragen. Glauben Sie, daß Ihr Neffe es verwinden wird, wenn ich seinen Antrag nicht annehme?"

Frühlingsbilder aus dem Parke von Radojewo.



Der Kreuzberg.



Die künstliche Burgruine.

Sie sangen ein deutsches Lied. Die beiden horchten auf und sahen sich an. „Kommst gar so spät zurück, jetzt ist's zu spät für's Glück", klang es zu ihnen herüber.

Ivonnes Augen füllten sich mit Tränen. Gewaltsam bezwang sie sich. „Welch törichtes Lied", sagte sie, krampfhaft lachend. „Wenn das Glück kommt, so ist es eben da. Zu spät kann es nie sein."

„Doch Ivonne, man kann zu alt sein zum Glück."

Sie zuckte zusammen. Was meinte er damit?

Er schlang die Hände über dem Knie zusammen und sagte, ohne sie anzusehen: „Ich möchte Sie etwas fragen."

„Bitte", sagte sie mit Herzklopfen.

Er sprach in gezungenem gleichgültigem Ton: „In den ersten vierzehn Tage, unserer Bekanntschaft waren Sie sehr liebenswürdig gegen mich. Dann änderten Sie Ihr Betragen völlig, während Sie zu Fritz gleichmäßig freundlich blieben. Warum? Womit habe ich Sie verletzt?"

Sie schwieg.

„Es kann nur das eine sein", fuhr er fort. „Als wir den Ausflug nach Les Avants machten, ging Fritz mit Ihrer Mutter voran. Sie schritten lachend neben mir, als Sie plötzlich über einen Stein strauchelten und gefallen wären, wenn ich Sie nicht in die Arme genommen hätte."

„Ja, Sie hielten mich ein paar Sekunden und sagten: ‚Kleine Ivonne,'" ergänzte sie, ohne ihn anzusehen.

„Dann rissen Sie sich los und liefen zu Ihrer Mutter. Ich war den Abend so glücklich, daß mir Ihre Einsilbigkeit nicht auffiel. Erst am nächsten Tage merkte ich Ihr verändertes

„Sie haben doch bereits ja gesagt", entgegnete er erstaunt.

„Ich nicht, nur Mama! Also antworten Sie, aber ehrlich!"

„Ich möchte Ihnen nicht weh tun", sgate er zögernd. „Aber ich glaube, Fritz würde sich trösten. Er hat ein glückliches Temperament. Er begeistert sich rasch und vergißt schnell."

Ihre Gestalt straffte sich. „Dann werde ich ihn nicht heiraten."

Er war bestürzt. „Aber warum nicht? Es war meine letzte Hoffnung als Onkel in Ihrem Herzen ein wenig Raum zu gewinnen."

„Aus diesem Grunde sage ich nein. Ich könnte es nicht ertragen, häufig mit Ihnen zusammen zu sein. Es wäre eine endlose Qual für mich."

„So unangenehm bin ich Ihnen?" fragte er dumpf.

„Nein!" Sie lächelte überlegen. Das Boot näherte sich dem Ufer.

„Aber so erklären Sie doch ..."

Sie schaute ihn strahlend an. Ihm schien, als sei sie um Jahre gereift. „Sie fordern eine Erklärung meiner Handlungsweise? Haben Sie dasselbe getan?"

„Was sollte ich Ihnen erklären?"

„Hatte ich in Les Avantes nicht vielleicht ein Recht zu erwarten, daß Sie etwas sagen würden", entgegnete sie leise.

„Ivonne", sagte er in einem Ton, der sie erbeben ließ. Er sprang auf und ergriff ihre Hände.

Es war gut, daß das Boot im selben Augenblick anlegte, sonst hätte seine ungestüme Bewegung es in Gefahr gebracht. Sie stiegen aus. Borchert bezahlte. Der Schiffer strahlte vor Freude über das reichliche Trinkgeld. Schmunzelnd sah er dem Paare nach.

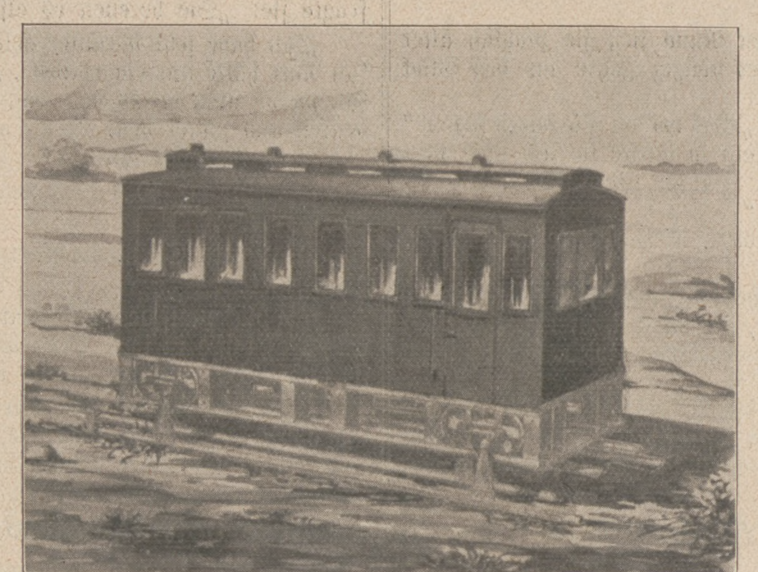
Als sie zum Hotel zurückgingen, hielt er noch immer ihre Hand in der seinen. „Ich liebte Dich schon am ersten Tage; aber ich wagte nie, es Dir zu gestehen."

„So hätten unsere Wege fast auseinander geführt, wenn wir uns nicht in der letzten Stunde gefunden hätten."

Wie billig reist man heutzutage gegen früher.

Die heutige Generation betrachtet die Entwicklung unserer Verkehrstechnik als etwas durchaus Selbstverständliches und vergißt meistens die ungeheure Mühe, die zur Herbeiführung dieses Fortschrittes aufgewandt wurde, anzuerkennen.

Vor der Einführung der Eisenbahnen legte man im Postwagen etwa 40 bis 45 km täglich zurück, und wer schneller vorwärtskommen wollte, und über Geldmittel verfügte, mußte sich schon Extrapost nehmen, die täglich etwa 75 km Entfernung bewältigen konnte. Schon im Jahre 1850 fuhr man an einem Tage 350 km weit, also nahezu die fünffache Strecke. Heute durchläuft ein Nachtschnellzug im Verlauf von 12 Stunden mindestens 800 km, sodaß man bequem von einem Ende Deutschlands zum andern fahren kann, eine Reise, zu der unsere Großväter 10 bis 12 Tage brauchten. Eine Reise mit der Post war erheblich teurer als eine gleichweite mit der Eisenbahn heute ist. Eine Entfernung, für die die Post 90 bis 100 Mark forderte, kostet heute mit dem D-Zug III. Klasse 20 bis 25 Mark. Dabei geben diese D-Zug-Abteile III. Klasse an Bequemlichkeit, Geräumigkeit und Komfort den Extrapostwagen aus der guten alten Zeit nichts nach, im Gegenteil, man wird selbst bei der großen Geschwindigkeit der D-Züge nicht im entferntesten so durchgeschüttelt und durchgerüttelt wie früher im Postwagen. Heute sind ja die Personenposten in Deutschland fast ganz verschwunden, aber wer noch vor wenigen Jahren einmal im Schwarzwald auf den verhältnismäßig gut gebauten Straßen mit der „Diligence" gefahren ist, kann sich ein Bild davon machen, welch Vergnügen eine Reise zu Großvaters Zeiten gewesen sein muß. Nicht nur auf dem Land haben sich die Beförderungsmittel verbessert, sondern auch in der Schiffahrt sind bedeutende Fortschritte zu verzeichnen. Während man noch vor wenigen Jahrzehnten für eine Weltumseglung mindestens zwei Jahre brauchte, fährt man heute mit einem der schwimmenden Paläste der Schiffahrtsgesellschaften in wenigen Monaten rund um den Erdball.



Die gleis- und radlose Eisenbahn
des deutschen Erfinders Friedr. Wilh. Goebel, die am heutigen Sonntag auch in Posen vorgeführt wird, nachdem schon in Berlin und Pinne erfolgreiche Vorführungen stattgefunden haben.



Schwere Eisenbahnkatastrophe bei Mainz.
In der Nähe der Station Nieder-Saulheim bei Mainz (Rheinhessen), ereignete sich am 1. Mai ein schweres Eisenbahnunglück. Der Personenzug Alzey-Mainz fuhr beim Rangieren in einen Güterzug und stürzte eine hohe Böschung hinab. Die Wagen wühlten sich tief in den Erdboden hinein und bildeten einen wüsten Trümmerhaufen. Es wurden 4 Tote, 9 Schwerverletzte, und zahlreiche Leichtverletzte geborgen. Der Materialschaden beläuft sich auf 250 000 Mark.

Goldene Worte.

Ehre kann nur genießen, wer das Bewußtsein des Verdienstes in sich hat, sonst wird ihm bei einiger Ehrlichkeit gegen sich selbst die äußere Ehre unerträglich.

Herder.

Die ältesten Haustiere des Menschen.

Welche Tiere sich der Mensch zuerst gezähmt und seinem Haushalt eingegliedert hat, läßt sich nach den zahlreichen Funden an vorgeschichtlichen Wohnstätten mit ziemlicher Vollständigkeit ermitteln. Schwieriger aber ist die Frage zu beantworten, wie sich die Verwandlung in Haustiere vollzogen hat, und in welcher Reihenfolge der Mensch die Tiere heranzog. Auf eine Bestimmung der Zeit dieser Errungenschaften Jahrhunderten oder auch nur nach nach Jahrtausenden wird man vielleicht ein für allemal verzichten müssen. Außerdem werden die Verhältnisse in den einzelnen Erdgegenden verschieden gewesen sein.

Als das älteste Haustier wird seit langem der Hund betrachtet. Es könnte jedoch sein, daß das Renntier zu noch früherer Zeit ein mehr oder weniger gezähmter Genosse der Menschen gewesen ist.

Der Hund erscheint in der Begleitung der menschlichen Überreste jedenfalls zur Zeit der sogenannten Kjökkenmödingers (Küchenabfälle), die namentlich an den nordeuropäischen Küsten nachgewiesen worden sind und der jüngeren Steinzeit angehören. Schon vor nahezu 50 Jahren wies der ausgezeichnete norwegische Naturforscher Steenstrup darauf hin, daß die in diesem Abfallhaufen enthaltenen Knochen fast immer benagt und auch mehr oder weniger angefressen sind, und diese Leistung wollte er den Hunden zuschreiben, von denen sich gleichfalls zahlreiche Knochen in den gleichen Ablagerungen vorfinden. Nach diesen zu urteilen, sind in der jüngeren Steinzeit die Hunde zahlreich und weit verbreitet gewesen, da sie sich an allen aufgefundenen Wohnstätten dieser Epoche finden. Die Reste lassen auf eine einheitliche Rasse von mittlerer Größe schließen, die am meisten unseren Jagdhunden geglichen haben dürfte. Diese älteste Hunderasse wird als Torfhund bezeichnet. Ihm folgt der Bronzehund in dem nach dieser Metallmischung und ihren Gebrauch benannten Zeitalter. Er ist etwas größer als der Torfhund und scheint zuerst in Italien aufgetreten zu sein. Erst am Ende der Bronzezeit läßt sich eine Zersplitterung der Hundesippe in mehrere Rassen erkennen, unter denen der Windhund, die Dogge und noch einige andere nachzuweisen sind. Es läßt sich aber nicht annehmen, daß diese Rassen plötzlich entstanden sind, sondern sie sind wohl damals erst gleichfalls vom Menschen in Pflege genommen worden, nachdem er seine Macht über den Hundecharakter erst einmal erprobt hatte. Das Hundegeschlecht ist an sich weit älter und geht wenigstens bis in die letzte Tertiärzeit hinein. Zu den ältesten Formen gehören der Schäferhund und der australische Dingo. Der Torfhund stammte wahrscheinlich von einer Zwergrasse, während die späteren großen Rassen zum Teil durch Kreuzung hervorgebracht wurden.

Wann die eigentliche Zähmung des Pferdes gelang, — ist gleichfalls schwer zu bestimmen. In den Pfahlbauten finden sich keine Reste dieses Tiers, von dem die Pfahlbauer keinen Gebrauch zu machen gewußt hätten. In Mitteleuropa wurde das Pferd erst ziemlich spät dem Haushalt des Menschen einverleibt, denn alle Bezeichnungen, die in den westlichen Sprachen auf das Pferd Bezug haben, sind dem Sanskrit entnommen, stammen also aus Innerasien, wo noch heute allein das wilde Pferd angetroffen wird. Dort also wohl auch seine Zähmung begonnen haben und erst in der Bronzezeit einerseits nach dem Westen bis Europa, andererseits nach Ostasien fortgeschritten sein. Die Beziehung unserer heutigen Pferderassen zu asiatischen Pferden läßt sich noch ziemlich gut nachweisen. Ein kleines Pferd, dessen Reste in Ablagerungen der älteren Steinzeit vorkommen, scheint der Stammvater der Zwergrassen der Gegenwart gewesen zu sein, also der Ponies der Shetlandinseln, von Schottland, Korsika und Sardinien.

Das Schwein hat der Mensch schon früh in seinem Wert erkannt. In den Pfahlbauten ist es bereits in zwei Arten vertreten. Die eine entspricht den gewöhnlichen Wildschweinen und besitzt eine entsprechende Größe; die andere ist kleiner und wird wie sein Zeitgenosse aus dem Hundegeschlecht als Torfschwein bezeichnet. Daß diese Schweinearten damals schon eine eigentliche Zähmung erfahren hatten, ist weder sicher, noch wahrscheinlich. Diese ist vielmehr erst in der Bronzezeit zur Tatsache geworden.



Frau v. Bethmann Hollweg †.

Posen im Frühlingsschmuck.

Ein Frühlingsidyll im Zoologischen Garten. Phot. Schiek, Posen.

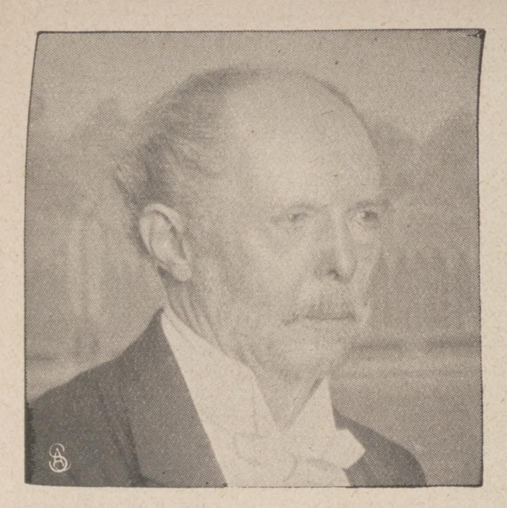
Gedankensplitter.

Oft ist's der eigne Geist, der Rettung schafft,
Die wir beim Himmel suchen; unsrer Kraft
Verleiht er freien Raum und nur dem Trägen,
Dem Willenlosen, stemmt er sich entgegen.

Shakespeare.

Der japanische Apfelbaum im Zoo.

Der nebenstehend abgebildete, z. Z. in vollster Blütenpracht stehende japanische Apfelbaum am Flamingo-Teich bildet gegenwärtig einen der landschaftlichen Hauptanziehungspunkte unseres Zoologischen Gartens.

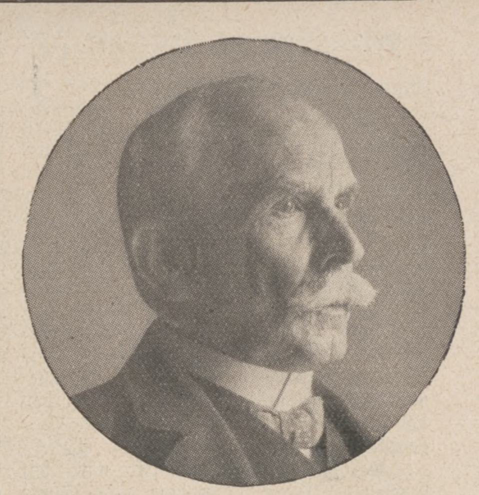


Generalmusikdirektor v. Schuch
vom Dresdener Hoftheater †.

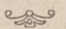
In Schuch hat die deutsche Musikwelt einen ihrer gefeiertsten und genialsten Dirigenten verloren, der klassische wie moderne Werke mit gleichem Verständnis interpretierte und dem z. B. Richard Strauß alle seine Werke zur Erstaufführung anvertraute. Diese wie andere Erstaufführungen in der Dresdener Hofoper waren jedesmal theatralische Ereignisse für die ganze musikalische Welt.



Arthur Volmer,
vom Königl. Schauspielhaus in Berlin feierte am 11. d. M. sein 40. Bühnenjubiläum, aus welchem Anlaß ihm zahlreiche Ehrungen zuteil wurden.



Generalarzt z. D. Dr. Körting-Berlin,
der frühere Korpsarzt des I. Armeekorps in Königsberg, feierte am 13. Mai seinen 70. Geburtstag.



Gedankensplitter.

Lehr' nur die Jungen weisheitsvoll,
Wirst ihnen keinen Irrtum sparen.
Was ihnen gründlich helfen soll,
Das müssen sie eben selbst erfahren. Goethe.



Obermusikmeister Max Böttcher
vom Kronprinz-Gren.-Regt. in Königsberg (früher im Jägerbat. in Hirschberg) feierte kürzlich sein 25 jähr. Militärdienstjubiläum.

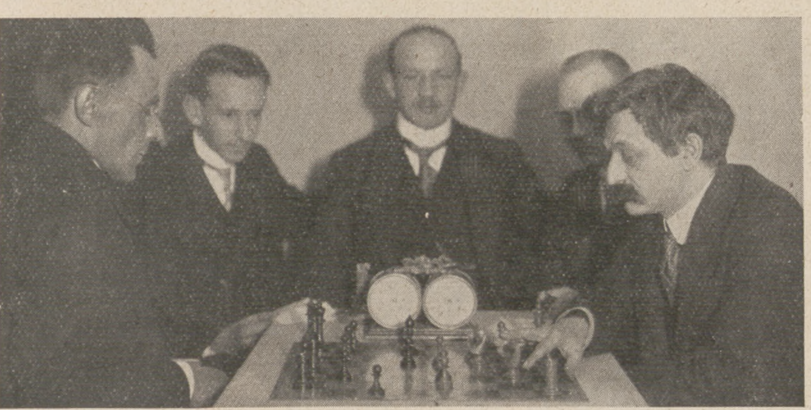


Generalleutnant z. D. v. Pirscher,
der Erbauer der Forts um Königsberg, feierte sein 60 jähriges Militärdienstjubiläum.

Auf Treue ruht das Königtum,
Auf Treue steht die ganze Welt;
Nur Treue ist der Herr der Welt;
Auf Treue aller Segen ruht.



Heimkehr des Südpolarforschers Mawson.
Dr. Douglas Mawson ist nach Abschluß seiner antarktischen Expedition, bei der er furchtbare Entbehrungen durchmachen mußte, wieder in London eingetroffen. Zwei seiner Reisegefährten und die Hunde kamen in den Schrecken des ewigen Eises um. Mawson rettete nur mit knapper Not, einen Schlitten hinter sich herziehend, sein Leben.



Die Schachmeister beim Petersburger Schachturnier.
(Rechts: Dr. Emanuel Lasker, links: David Janowski-Paris.)

Zur Eröffnung der Weltausstellung für das Buchgewerbe in Leipzig.



Der König von Sachsen (X) mit den Vertretern der Behörden und den übrigen Festteilnehmern bei der Besichtigung der Ausstellung, deren Baulichkeiten im Hintergrunde sichtbar sind.

Am Mittwoch, dem 6. Mai, wurde in Leipzig die Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik durch den König von Sachsen feierlichst eröffnet. Sämtliche Kulturstaaten haben auf dieser Ausstellung, deren Bedeutung wir bereits in verschiedenen Aufsätzen kennzeichneten, ihre Erzeugnisse im Buchgewerbe ausgestellt. Die Ausstellung, deren Gebäude am Fuße des Völkerschlachtdenkmals errichtet sind, macht auf den Besucher einen imposanten Eindruck.



Geh. Justizrat Fraas †.

Am 1. Mai starb in Frankfurt am Main ein alter ehemaliger Posener, der Geh. Justizrat Hermann Fraas. Er war geboren am 19. Februar 1827 zu Posen als Sohn einer alten deutsch-protestantischen Familie der Provinz. Von 1858—62 war er Kreisrichter in Kempen, von 1862—64 in Samter, von 1864 ab in Posen, wo er 1879 zum Landgerichtsrat ernannt wurde. 1897 wurde er pensioniert und erhielt den Charakter als Geh. Justizrat. Er war hier viele Jahre Mitglied der kirchlichen Körperschaften der Kreuzkirche und der Provinzialsynode. — Seit seiner Pensionierung lebte er in Frankfurt am Main, wo seine einzige Tochter aus der Ehe mit Elisabeth, geb. Seydel, mit dem Pfarrer E. Foerster verheiratet ist.



Ingenieur Berliner (X) und seine Fahrtgenossen Haase und Nikolai,

die bei einem Fernfluge in Rußland landeten, dort lange Zeit festgehalten und schließlich wegen Aufnahme von Plänen, Beschreibung befestigter Punkte usw. vom Appellhof in Perm zu je sechs Monaten Einzelhaft verurteilt wurden. Gegen Kaution sind die drei Ballonfahrer bekanntlich freigelassen worden.

Leutnant Faber †.

Am vorigen Sonnabend sind bekanntlich zwei Offiziere der Posener Fliegerstation, Leutnant Faber vom 19. Infanterie-Regt., dessen Bild wir vorstehend bringen, und Leutnant Kurz vom Fliegerbataillon Nr. 2 in Posen, tödlich verunglückt. Mit anderen Fliegeroffizieren, auf einem Übungsfluge von Schwerin (Mecklenburg) begriffen, hatten sie das Unglück, daß ihr Flugzeug kurz vor der Zwischenlandung auf dem Kreckower Exerzierplatz bei Stettin sich überschlug und abstürzte, wobei die beiden Offiziere ums Leben kamen.



Phot. Schiek, Posen.

Leutnant Faber-Posen, der bei einem Absturz als Flieger tödlich verunglückte.

Von der Hauptversammlung des deutschen Wehrvereins in Posen.



Gruppenbild der Hauptvorstands- und Posener Vorstandsmitglieder, sowie eines Teils der Delegierten und Ehrengäste.
Phot. Schiek, Posen. (I. General Keim, II. General Litzmann, III. Heinrich Rippler, Herausgeber der „Tägl. Rundschau".)



Blick auf die Leipziger Buchgewerbe-Ausstellung.

Spiel- und Rätselecke. Allerlei zur Unterhaltung und Kurzweil.



Zweisilbige Scharade.

Die erste ist eine Schweizer Stadt,
Die zweite jede Straße hat,
Das ganze liegt am Ostseestrand,
Ward von der Mode viel genannt.

Rätsel.

Wirfst Du es mir so hin,
So achtest Du's wenig.
Stehst Du aber drauf,
So dünkst Du Dich als König.

(Die Namen der Einsender richtiger Auflösungen werden veröffentlicht.)

Auflösung der Aufgaben in Nr. 19:

Logogriph.

Docken, Rocken, Glocken, Flocken, Brocken, Socken.

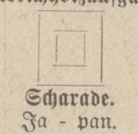
Skat-Aufgabe.

Zu 1. Mittelhand hatte Treff und Pique Buben, Treff As, 9, 8, Coeur As, König, Dame, 9, Pique König. Hinterhand: Pique As, 10, 9, 8, 7, Coeur 10, 8, Carreau König, Dame, 7.

Gang des Spiels.	Spieler	Gegner
I. V. Carreau Bube, Treff 8, Pique 9	2	
II. „ Treff 7, Treff As, Pique As		22
III. M. Coeur As, 8, Treff 10	21	
IV. V. Bube, Pique Bube, Coeur 10		14
V. M. Treff Bube, Pique 10, Treff Dame		15
VI. „ „ 9, Pique 7, Treff König	4	
VII. V. Carreau As, Coeur 9, Carreau 7	11	
VIII. „ Carreau 10, Coeur Dame, Carreau Dame	16	
IX. „ Carreau 8, Coeur König, Carreau König		8
X. H. Pique 7, Pique König, Carreau 9		4
Im Skat Pique Dame, Coeur 7	3	
	57	63

Zu 2. Das Spiel wird mit Schneider gewonnen, wenn Treff Bube und Carreau 7 umgekehrt sitzen. — Die Gegner bekommen dann im Höchstfalle 20 Points.

Streichholzaufgabe.



Scharade.

Ja - pan.

Richtige Auflösungen sandten ein:

Klara Hedike, Wilhelm Lootz, Friedrich Grün, Elisabeth Kunkel, Ferdinand Ewert, Hildegard Klinke, sämtlich in Posen; Meta Gartmann, Czempin; Ernst Griep, Braciszewo; Marie Hetscher, Ernst Strumpf, Klenka; Fritz Unglaube, Jarotschin; Otto Schallschmidt, Belencin; Ida Meißner, Neuthal; A. Klose, Kaminiec; Oswald Knappe, Guminitz; Gerta Kleimeier, Zerkwitz; Georg Eckert, Filehne; Elfriede Furchheim, Freithal; Frau M. Wollschläger, Pilgramsdorf; Serg. Fritz Gruschinske, Samter, Otti Naß, Samter-Schloß; Eduard Witt, Korschen; Frieda Brune, Zalasewo; Gastwirt H. Kröner, Volkingen: F. Stober, Dzierzanow; Frieda Steinborn, Kazmierz; Rentier B. Klinke, Meseritz.

Für den Inhalt verantwortlich: F. Jaeger, Posen. — Druck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.-G. in Posen.